

C. Der Kaiserkultbezirk¹

I. Grabungsbefunde der Jahre 1981 – 1986

von CHRISTINE ERTEL

1. Notgrabungen auf dem Sennbühel (1981 – 1982)

Schriftliche Quellen

Wie der Stein-, so gibt auch der Sennbühel den Archäologen eine Reihe von Rätseln auf. Auf dem Gelände oberhalb des Steinbühels, wo sich einstmals der sogenannte ‚Sennhof‘ erstreckte, kamen bei den Grabungsarbeiten die Reste eines langen Mauerwerks zum Vorschein. Es handelt sich dabei um zwei rund 60 Meter lange Mauern, die im rechten Winkel zueinanderstehen, die eine in der Falllinie des Hangs, die andere von deren oberem Ende aus quer zu(r) Hangtrasse verlaufend. Als überraschende Entdeckung erwies sich eine etwa zehn Meter breite, aus Sandsteinquadern gefügte Treppe, die den Verlauf des oberen Mauerteiles unterbricht. Man neigt vielleicht zu der Annahme, daß diese breite Treppenanlage als Teil einer wegmäßigen Verbindung zwischen der Siedlung auf dem Ölrain und dem Seeuferbereich fungiert haben mag. Indes erfüllen große Treppenkomplexe in der monumentalen Baukunst der Kaiserepoche stets auch und zum Teil oft ausschließlich repräsentative Funktionen. Dies legt den Schluß nahe, daß die Sandsteintreppe am Sennbühel zu einer öffentlichen Anlage, möglicherweise zu einem Tempelbau hinführte. Dafür scheinen auch Marmorbruchstücke zu sprechen, die bei den Grabungen in diesem Bereich gefunden wurden, aber ebenfalls noch einer detaillierten Auswertung bedürfen.

Was die lange Maueranlage betrifft, so stellt sich die Frage, welche Bereiche durch sie aus welchen Motiven der Erbauer abgegrenzt wurden. Um den Überrest einer Stadtbefestigung kann es sich wohl kaum handeln. Dafür sind die Mauern nicht massiv genug und auch an einem falschen Ort (Hangmulde) angelegt. Sie erinnern eher an eine Grundstückseinfriedung. Über das, was da mit einem solch beachtlichen Mauerwerk abgeschirmt wurde, kann man nur spekulieren. Vielleicht war es eine Parkanlage, vielleicht auch ein Landgut mit jenen Kulturpflanzen, die die Siedler aus dem Raum südlich der Alpen mitgebracht hatten. Offen bleibt auch die Frage nach dem Zusammenhang mit der erwähnten Sandsteintreppe. Die quer zum Hang verlaufende Mauer weist überdies Pfeiler auf, die zur Seeseite hin aus dem Fundament hervortreten und sich als Stützen gegen den Hangdruck deuten lassen.²

Weiter fortgeschritten in der Interpretation ist die unsignierte, aber wohl aus der Hand von E. Vonbank stammende Beschreibung, die sich als Beilage eines Antrags auf Unterschutzstellung der römischen Ruinen am Steinbühel und Sennbühel in der Dokumentation des Museums befindet:

... Die neuen Untersuchungen des Vorarlberger Landesmuseums im Jahre 1981 ... erschlossen im Bereich des Sennbühels die Umfassungsmauern eines öffentlichen Bezirkes, wie er aus Brigantium, aus dem Bodenseeraum und aus der westlichen Austria Romana bisher überhaupt nicht bekannt geworden ist. Die fast 100 m lange, ca. 1 m starke und noch ca. 1 m hoch erhaltene Mauer aus schön gefugtem Bregenzer Molassesandstein ist bei ca. lfm 90 durch eine 12 m breite treppenartige Anlage gegen die Terrasse des Ölrains zu unterbrochen. An deren Fuß fanden sich im antiken Gehhorizontbereich Architekturfragmente aus Marmor mit figuralen Darstellungen, die auf eine kultische Anlage hinweisen. Die Fortsetzung der Mauer ist dort nach mehreren Metern durch die erosive Tätigkeit des Wassers bzw. durch den Kiesabbau im Verlauf der letzten 1500 Jahre unterbrochen. Ebenfalls ist die Mauer, die im rechten Winkel an die erwähnte Mauer ansetzt, nach 80 m gegen den Terrassenrand zu abgebrochen.³

Einem holprig formulierten Zeitungsausschnitt ist die Erwähnung von weiteren Funden außer den Marmorfragmenten zu verdanken:

Der Komplex, der am südwestlichen Ende durch eine 12 m breite Sandsteintreppe, von der noch sechs Stufen erhalten sind, begrenzt wird, besteht aus zehn übereinandergelegten Schichten. In regelmäßigen Abständen befinden sich vorspringende Risalite. In diesem Bereich wurden figurierte Marmorplattenbruchstücke, daneben Münzen, Tafelgeschirr, Krugreste und Reste von Amphoren ausgegraben.⁴

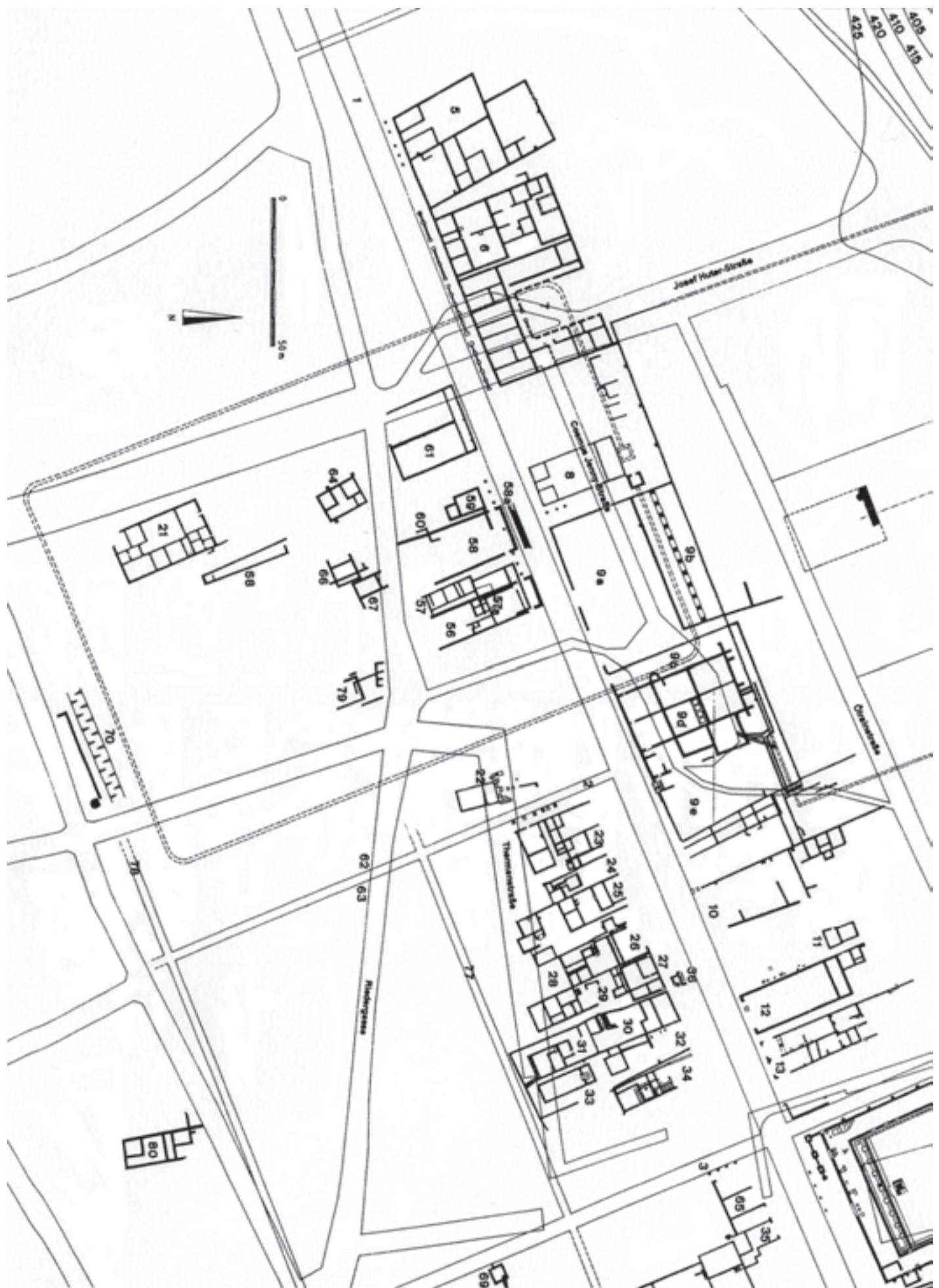
Dieses Fundmaterial ist Gegenstand der späteren Ausführungen von V. Hasenbach (Teil C. V).

1 Vorberichte: Ertel 2007-1; Ertel 2007-2; Ertel-Hasenbach 2008. Der gesamte Textteil Ertel wurde freundlicherweise von H. Swozilek auf sachliche Richtigkeit überprüft, so weit diese noch feststellbar ist.

2 Amann 1981, 305.

3 E. Vonbank, ohne Datum.

4 Undatierter Zeitungsausschnitt »Neue Funde aus der Römerzeit«, wohl 1981, im Grabungsarchiv.





Brigantium, westliche Stadthälfte. Plan auf der Grundlage von Ertel-Kandler 1985, Abb. 1,
mit Kaiserkultbezirk und fr. ERTEL, Kaiserkultbezirk und Hafenkastell in Brigantium. ISBN 978-3-86764-182-1
© UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz 2011

Dokumentation

Außer diesen schriftlichen Grabungsberichten besitzt das Vorarlberger Landesmuseum eine von E. Vonbank angefertigte umfangreiche Fotodokumentation, mit deren Hilfe die Vorgangsweise mit einiger Mühe bis zu einem gewissen Grad nachvollziehbar ist. Im Jahr 1980 wurden aus Kontaktbögen ausgeschnittene kleinformatige Fotos auf Papier aufgeklebt und nicht immer in der ursprünglichen Reihenfolge inventarisiert. Eine zusätzliche Beschriftung fehlt. 1981/1982 klebte man ebenfalls die Kontaktfotos auf und beschriftete sie mit der Negativnummer, die Fotos wurden wohl wegen der großen Menge (ca. 3000 Stück) nicht mehr durchgehend inventarisiert. 1981 finden sich einige Angaben zu den Fotos, wie z. B. Seitenüberschriften wie »Sennbühel« und einzelne Schnittbezeichnungen. Eine Auswahl von Abzügen klebte man ebenfalls auf und inventarisierte sie, sie blieben aber ebenfalls ohne Beschriftung. Wenn nicht das Objekt selbst oder ein Haus in der Umgebung erkannt werden kann, helfen die Fotos nicht weiter. Vor allem die Detailaufnahmen von Mauern oder Profilen sind daher nur ganz allgemein oder überhaupt nicht zuzuordnen. Immerhin kann der ungefähre zeitliche Ablauf der Arbeiten nach den Fotos rekonstruiert werden.

Einen chronologischen Anhaltspunkt geben die Jahresangaben, in denen die Fotos erstellt wurden. Am Beginn des Jahres 1981 war die Parzelle 352 Mehrerau unterhalb der Römerstraße noch unberührt. Die Arbeiten des Jahres 1980 beschränkten sich demnach noch auf die »Villa«, wie auch die Zeitungsartikel bestätigen. Demgemäß nehmen die Aufnahmen von der »Villa« einen großen Raum ein (s. Teil D. 1). Im Jahr 1981 legte man zwölf Suchgräben an, die auf keinem Lageplan verzeichnet waren. Da sich H. Swozilek⁵ erinnert, 1981 Profilzeichnungen angefertigt zu haben, die heute nicht mehr auffindbar sind⁶, ging offensichtlich die zeichnerische Dokumentation verloren. Tagebuchaufzeichnungen fehlen ebenfalls. Eine zusätzliche Informationsquelle stellen die Fundzettel dar, aus denen hervorgeht, dass die Suchschnitte des Jahres 1981 auf dem Sennbühel lagen.

Suchschnitte auf der Parzelle Sennbühel Mehrerau 352

Auf der Sennbühelterrasse stand vor dem Straßenbau nur ein Haus inmitten einer ausgedehnten Grünanlage, der sog. Sennhof (Foto 2, 3). Oberhalb der Römerstraße erheben sich eine gründerzeitliche Villa auf der Parzelle 365 und das Hochhaus an der Ecke Römerstraße/Josef Huter-Straße (Foto 4, 5). Diese beiden Gebäude sind wertvolle Orientierungspunkte bei der Lokalisierung der Fotos. Auf den beiden Bildern aus dem Jahr 1981 sieht man noch keine Suchschnitte. Der Sennhof wurde im Frühjahr 1981, als noch Schnee lag, abgerissen (Foto 5). Die Terrasse unterhalb der Römerstraße war nun in voller Ausdehnung zu überblicken. Man versuchte, das sehr große Gelände (150 m NO-SW, 90 m SO-NW-Ausdehnung) durch maschinell gezogene Suchgräben zu erschließen. Fünf parallele Suchgräben wurden im südwestlichen Teil des Geländes im rechten Winkel zur Römerstraße angelegt (Foto 6). Einige Kontaktbildchen mit Beschriftung »Schnitt 1« sichern die Benennung des ersten Nord-Süd-Suchschnittes, neben dessen Südende ein markantes Bäumchen stand (Foto 7, 8). Er traf dort auf eine Ost-West-Mauer, die eine aus schmalen Sandsteinen schön gemauerte Nordschale und eine aus Flusskieseln bestehende Rückseite besaß (Foto 9, 10). Der Fundamentvorsprung an der Rückseite der Mauer lag erheblich höher als an der Vorderseite. Schnitt 2 dehnte sich neben Schnitt 1 aus und erbrachte einen sehr ähnlichen Befund mit einer Ost-West-Mauer (Foto 11). Der Schnitt 3 schloss ebenfalls parallel zu den beiden vorhergehenden Gräben im Osten an (Foto 12). Er erfasste keine Mauer, aber in seinem Profil ist eine Schicht mit Mörtel und Putzfragmenten zu sehen (Foto 13), die noch immer die Nähe zu antiken Bauwerken beweist. Schnitt 4 war ebenfalls Nord-Süd orientiert (Foto 14) und traf an seinem Südende auf eine gekrümmte Mauer, die Südellipse des späteren Amphitheaters (s. u.). Dies wird auch von den Fundzetteln bestätigt (s. Beitrag V. Hasenbach). Der Schnitt 5 zog sich zwischen Römer- und Austraße von Norden nach Süden hin (Foto 15). Er wurde verfüllt, als laut Beschriftung der Kontaktfotos neben ihm Schnitt 6 offen stand (Foto 16, 17). Dieser war ebenfalls noch ungefähr in Nord-Süd-Richtung orientiert. Der Schnitt 7 verlief von Nordosten nach Südwesten auf die Austraße unterhalb der Römerstraße zu (Foto 18). Er ergab keine Befunde. Mit Schnitt 8 kehrte man zu der bereits zweimal nachgewiesenen Ost-West-Mauer im Westen der Parzelle zurück. Wahrscheinlich legte man ihn westlich von Schnitt 1 an, wo wieder die bekannte Mauer zum Vorschein kam (Foto 19). Der ebenfalls parallel nach Westen anschließende Schnitt 9 erfasste dieselbe Mauer, die an dieser Stelle eine Pilastervorlage aufwies (Foto 20). Mehrere Südprofile der Suchschnitte im Bereich der langen Mauer zeigen viele Schwemmschichten übereinander (Foto 11, 19, 21). Als die Mauer noch aufrecht stand oder zumindest noch höher erhalten war, staute sich das vom Ölrain herab laufende Regenwasser daran auf, abgeschwemmte Erde und Lehm setzten sich ab. Aus den Fundzetteln ist zu erschließen, dass mindestens zwölf Suchgräben existierten, von denen die Schnitte 10 bis 12 zumindest nicht erkennbar mit Fotos dokumentiert wurden.

5 Direktor des VLM von 1987 bis 2005.

6 Sämtliche Planschränke und in Frage kommenden Ordner im Vorarlberger Landesmuseum wurden durchsucht.

Bei fast allen Schnitten mischen sich in das römische, zum Teil frühe (1. H. 1. Jh. n. Chr.) Fundmaterial neuzeitliche Funde (s. Beitrag V. Hasenbach, Teil C. V). Das erklärt sich durch das Ausbaggern der Schnitte ohne vorheriges Abschieben der rezenten obersten Bodenschicht. Schnitt 2 enthielt daneben ein südgallisches Amphorenfragment aus der 1. H. 1. Jh. n. Chr., Schnitt 3 unbestimmt römisches Material, Schnitt 4 Gebrauchskeramik und Amphorenfragmente aus der 1. H. 1. Jh. n. Chr. Aus den Schnitten 8 und 9 sind durchweg antike Funde wie Amphorenfragmente und Ziegel erhalten. Auf Fundzetteln aus diesem Schnitt 10 tauchen die Bezeichnungen »westlich der Treppe«, »südlich der Treppe«, »bei der Umschichtung des Treppenaushubes« und »südwestlich des Treppenaufgangs« auf. V. Hasenbach glaubt daher wohl zu Recht, dass Schnitt 10 entlang der Bezirksmauer mit der Freitreppe verlief. Westlich der Treppe barg man Keramik und Amphorenfragmente, die in die 1. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. datierbar sind. Auch für die anderen Fundpositionen und auch für die nicht lokalisierbaren Schnitte 11 und 12 wiederholen sich Funde aus der augusteisch-tiberischen und frühkaiserzeitlichen Epoche sowie aus der 1. Hälfte des 1. Jhs. Bei der Fundbergung in den Suchschnitten unterschied man nicht in der Höhe, alles wurde zusammengeworfen. Die Funde sind daher nicht stratifizierbar, ergeben aber trotzdem einen erstaunlich guten Datierungsansatz.

Bezirksmauern

Die in den Suchschnitten 1, 2, 8 und 9 angetroffene Ost-West-Mauer wurde im Lauf des Jahres 1981 maschinell weiter freigelegt (Foto 22). Man grub ohne Rücksicht auf anschließende antike Schichten an der Mauer entlang und legte sie beidseitig bis unter den Fundamentvorsprung frei, der an ihrer Nordseite stark und unregelmäßig weit vorspringend hervortrat. Die noch ca. 1,50 m hoch anstehende Mauer hatte sich im Schutz des Geländeabfalls, an dem das Erd- und Schuttmaterial der erodierenden antiken Ölrainterrasse zum Bodensee hin abrutschte, und der durch den Bau der Römerstraße entstandenen künstlichen Terrasse gut erhalten (Foto 23). Die Stärke der an der talseitigen (nördlichen) Schauseite aus kleinformatigen Kalksteinquadern bestehenden Mauer wurde mit ca. 1,10 m angegeben. An dieser reihten sich 0,70 m breite und 0,40 m tiefe, im Verband mit der Mauer vorspringende Pilastervorlagen auf, die nach der Reinigung für die Vermessung im zeitigen Frühjahr 1982 besser hervortraten (Foto 24, 25). Die Fassadenquadern dienten als Verblendung eines Gusskerns, der reichlich große Bachkiesel enthielt. Aufgrund der Erosionsrichtung war die Sichtschale weniger hoch erhalten als die Rückseite der Mauer.

Etwa im westlichsten Drittel der Parzelle wurde die Ost-West-Mauer von einem Treppenaufgang unterbrochen (Foto 26). Die unterste Stufe der Treppenanlage nahm das Niveau des Fundamentvorsprungs auf. Vier Stufen aus abgetretenen bzw. verwitterten Steinquadern waren noch erhalten, eine fünfte noch an der Südwestwange und im Gelände zu erahnen (Foto 27, 28, 29). Die Wangenmauern der Treppe standen im Verband mit der Ost-West-Mauer, die hier flankierende Pilaster ausbildete. Zwischen ihrem Fußpunkt bei 410,50 m und ihrem höchsten erhaltenen Niveau bei 412 m überwand die Ostwange der Treppe noch eine Höhendifferenz von 1,50 m. Die Breite der Auftritte lag bei 0,50 m, die Höhe der Stufen betrug 0,25 m. Der Befund der Treppe wurde fotogrammetrisch dokumentiert (Abb. 1). Die Ränder der entlang der südöstlichen Bezirksmauer ausgehobenen Grabungsfläche hätten hervorragende Querprofile durch beide Bezirke ergeben. Abgesehen vom möglichen Verlust der Zeichnungen existieren auch keine Fotos von geputzten Profilen entlang der Mauer. Stege als Querprofile zur Mauer wurden nicht eingeschaltet. Leider enthält die sonst sehr ausführliche Fotodokumentation kein einziges Bild, das die Fundlage der Marmorfragmente am Fuß der Treppe wiedergibt, auch zeichnerisch wurde der Fund nicht festgehalten.

Die Ost-West-Mauer setzte sich nach der 11,50 m breiten Treppe noch 14,50 m nach Westen und 77 m nach Osten fort. Auf einem Foto ist eine Fuge in der Mauer zu sehen (Foto 30). Im Jahr 1982 entdeckte man bei der Reinigung eine später verschlossene Maueröffnung im Interkolumnium zwischen zwei Pilastern, die anhand der vorliegenden Dokumentation nicht genau lokalisierbar ist (Foto 31, 32, 33). Im Hintergrund des Bildes 32 zeichnet sich das Winterdach über der Treppe ab, sodass die Maueröffnung relativ weit im Osten liegen muss. In der Tat erscheint auch in Blickrichtung Osten ein auffällig helles Mauerstück, bei dem es sich um die zugesetzte Türöffnung im letzten Pilasterinterkolumnium handeln könnte (Foto 34). Betrachtet man unter diesem Aspekt nochmals das Foto 23, so fällt noch im Vordergrund ebenfalls eine helle Stelle in der Mauer auf. Möglicherweise erklärt sich hiermit auch die Fuge auf Foto 30, die wohl das eingefügte Mauerstück begrenzte. Die Terrassenmauer schließt zu beiden Seiten der Öffnung mit sauberer Leibungen ab. Vielleicht führte die Tür in einen Kellerraum unter dem durch die Ost-West-Mauer abgestützten Geländesprung. Da sich das jüngere Füllmauerwerk nicht sehr stark von der älteren Mauer unterscheidet, dürfte es nicht sehr viel später eingesetzt worden sein. Der Raum war wegen des wasserführenden Hanges wahrscheinlich zu nass (s. u.), um gut verwendbar zu sein.

Die Rückseite der Mauer besaß keine glatte Oberfläche, hier hatte man große Bachkiesel gegen das anstehende Erdreich versetzt. Die Bezirksmauer war also als echte Terrassenmauer mit Erde hinterfüllt. An der Hangseite griff eine dicke Mörtelschicht als Bauniveau mit unregelmäßiger Kante weit nach Süden aus (Foto 31, 32). Die Bezirksmauern mit der Treppe wurden im März 1982 vermessen (Abb. 2). Aus dem Plan geht hervor, dass die Pfeilervorlagen

an der südöstlichen Bezirksmauer in leicht unregelmäßigen Abständen versetzt waren. Ihre Abstände betragen von NO nach SW zweimal 6 m, einmal 7 m, einmal 6,30 m, sodann wieder 7 m, zweimal 6,70 m, noch zweimal 7 m und schließlich wieder 6,70 m. Westlich der Treppe folgten noch zwei weitere Stützpfleiler, die nicht auf den Vermessungsplänen aufscheinen, aber auf Foto 27 erkennbar sind. Die südöstliche Bezirksmauer verlief parallel zur heutigen Römerstraße, die Treppe bewältigte einen Teil des noch heute bestehenden Terrassensprungs zwischen dem Ölrain und der tiefer liegenden Uferterrasse oberhalb des Bodensees⁷.

Die Ost-West-Bezirksmauer traf im Osten auf eine Nord-Süd-Mauer. Ein letzter Pilaster saß in der nördlichen Innenecke der beiden Mauerzüge, die miteinander im Verband standen (Foto 35, 36). Etwas nördlich des Kreuzungspunktes der beiden Mauern ordnete man auch an der Außenflucht der Nord-Süd-Mauer einen Stützpfleiler an (Foto 37). Der südliche Abschnitt der Nord-Süd-Mauer wurde noch auf einer Länge von 6,50 m bis in die größtmögliche Nähe zur Römerstraße freigelegt. Sowohl an seiner Außenseite im Osten (Foto 36) wie an seiner Innenseite im Westen (Foto 38) war nur mehr wenig Aufgehendes dieses Mauerstücks erhalten. Außen erschien im Fundament vermischt Steinmaterial, während innen vorwiegend Bachkiesel Verwendung fanden. Nördlich der Ecke mit der Ost-West-Mauer war die Nord-Süd-Bezirksmauer zunächst noch hoch erhalten. Hier zeigten sich noch bis zu sechs Lagen der westlichen Sichtmauerschale (Foto 39), unter der jedoch das Fundament ausgebrochen war. Weiter nach Norden zu, wo die Mauer aus der schützenden Böschung heraustritt, nahm die Höhe des Aufgehenden ab (Foto 40). Das Fundament wurde wieder kompakter, war aber nur noch von ein bis zwei Steinscharen bekrönt (Foto 41). Wahrscheinlich verschlechterte sich der Erhaltungszustand der Mauer in Richtung Bodensee wegen des Hanggefälles immer mehr, bis sie schließlich abbrach. Immerhin erreichte sie insgesamt eine Länge von 73 m. Um dieses aus den Vermessungsplänen hervorgehende Maß festzustellen, musste man an der Mauer entlang graben oder sie noch mehrmals schneiden. Diese Tätigkeiten gehen aus der Fotodokumentation nicht hervor.

Unterhalb der erodierten Terrassenkante zum Ölrain dehnte sich eine natürliche, vor der Anlage des Kultbezirks unverbaut gebliebene Terrasse aus, auf der das Gelände auf einer Strecke von ca. 75 m in Nord-Süd-Richtung nur wenig abfällt (Foto 42). Im Gegensatz zu der in der Antike bereits dicht verbauten höheren Ölrainterrasse, wo sich die Wohnhäuser an den Terrassenkanten drängten, um Zugang zum Seeblick zu erlangen⁸, öffnete sich hier eine völlig freie Aussicht auf den Bodensee. Auch heute ist die antike Terrasse noch zu beiden Seiten des Tunneleinschnitts deutlich erkennbar (Foto 43, 44). Wie schon auf Foto 42 zu sehen, fehlt die Westecke der Terrasse. Sie fiel einer Sandgrube zum Opfer, wie auch der moderne Name der am Fuße der Terrasse verlaufenden Straße »Sandgrabenweg« andeutet. Von diesem Weg aus erkennt man durch lichtere Stellen des seither aufgeforsteten Abhangs den Terrassenrand und kann den Höhenunterschied von ca. 10 m ermessen⁹ (Foto 45). Obwohl der Einschnitt der Zufahrt zum Citytunnel einen großen Teil der Fläche des Nordbezirks zerstörte (Foto 46), so sind doch noch Teile der Terrasse erhalten, in denen vielleicht in der Zukunft archäologische Untersuchungen erfolgreich sein könnten. Aus dem Katasterplan mit der Eintragung der ergrabenen Bezirksmauern (Abb. 3) geht hervor, dass bei den Bauarbeiten die Ostecke des Nordbezirks mit der Hälfte seiner Nordost- und Südostmauer vernichtet wurden, während die Treppe selbst und ein größerer Teil der Bezirksterrasse erhalten sein müssten.

Aus den schriftlichen Berichten geht hervor, dass man die große Bedeutung der angeschnittenen Anlage bereits unmittelbar nach ihrer Auffindung ahnte. E. Vonbank interpretierte ihre Funktion richtig, soweit dies aus seinen spärlichen schriftlichen Zeugnissen hervorgeht. Anfangs schwankte man, ob der Heilige Bezirk oberhalb oder unterhalb der Treppe anzunehmen sei. Amann nahm im Jahr 1981 noch an, *dass die Sandsteintreppe am Sennbühel zu einer öffentlichen Anlage, möglicherweise zu einem Tempelbau hinführte*, d. h. hinaufführte. Niemand sprach aus, dass ohne Zweifel zwei Bezirke vorliegen. Die Qualität der archäologischen Aktivitäten und die bis auf die Fotos völlig fehlende Dokumentation wurden der erkannten Bedeutung der Anlage nicht gerecht¹⁰. Aus den Unterlagen des Museums geht wie oben beschrieben hervor, dass ein heftiger Kampf um die Erhaltung der durch Altgrabungen bekannten »Villa« am Steinbühel geführt wurde. Nachdem die Schlacht um die Konservierung der »Villa« am Steinbühel gewonnen war, machte sich vermutlich Erschöpfung breit. Man konnte diesen Kampf nicht noch einmal wegen eines zweiten Denkmals beginnen, nachdem die Bauentscheidungen bereits getroffen waren. Die Entdeckung des Heiligen Bezirks ereignete sich zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt in einer zeitlich und finanziell angespannten Phase, in der sich niemand in der Lage sah, sich eingehender mit diesem Befund zu beschäftigen. Die größere Aufmerksamkeit wie auch der intensivere Arbeitsaufwand während der Notgrabungen galt immer der »Villa« am Steinbühel. Trotzdem stellt das Fehlen einer kontinuierlichen sachkundigen Betreuung der Grabungsstelle am Sennbühel und jeglicher schriftlicher Dokumentation der Vorgangsweise einen unentschuldbaren Mangel dar. Damit ging eine Menge Arbeitszeit und Geld verloren, sowohl in den Jahren der Ausgrabung, als man sich zumindest mit den jetzt unbrauchba-

7 Normaler Pegelstand ca. 392 m.

8 Ertel 1990, 78-85.

9 Höhenlage des Sandgrabenwegs ca. 400,30 m.

10 Nach dem 2. Weltkrieg wurde eine Generation von Archäologen tätig, die das Ausgraben und Publizieren niemals gründlich erlernen konnte.

ren, weil nicht mehr zuzuordnenden Fotos viel Mühe machte, als auch jetzt, weil die Bearbeitung mit langwierigem Suchen und detektivischer Recherche verbunden war.

2. Notgrabungen im Amphitheater (1980 – 1981)

Im Jahr 1981 legte man wie oben erwähnt auch im östlichen Teil der Parzelle Mehrerau 352 zwischen Au- und Römerstraße Suchschnitte an (Foto 47). Neben dem aufgeklebten Kontaktfoto vermerkte jemand: »S 1, S 2, S 3, S 4, S 5 von vorn nach hinten«. Die beiden letzten kamen im Bereich des Amphitheaters zu liegen. Der Schnitt 4 erfassste eine gebogene Mauer (Beschriftung des Kontaktfotos, Foto 48), der man nach Osten folgte. Das Westprofil des Schnittes blieb als eine Seite der nun entstehenden dreieckigen Grabungsfläche stehen. Die zu Tage tretende Mauer wurde von beiden Seiten freigeegraben (Foto 49, 50). Die Baureste waren wie die Bezirksmauer mit der Treppe unter dem Geländeanstieg zur Römerstraße erhalten geblieben und erreichten noch mindestens einen Meter Höhe. Der gekappte Hang hätte ein gutes Geländeprofil mit einer antiken Schichtung ergeben, das aber nicht geputzt und dokumentiert wurde. In Foto 49 erkennt man eine Schuttschicht, in Foto 50 den mächtigen Erdkegel, dem bestimmt einige Informationen zu entlocken gewesen wären. In einem Profil des Schnittes 5 zeigte sich ein Mauerrest aus vermörtelten Bachkieseln, vielleicht die hier schlecht erhaltene, nicht erkannte und durchbrochene Ringmauer des Amphitheaters (Foto 51). Auch der Schnitt 6 erfasste eine aus großen, mit Mörtel verbundenen Kieselsteinen bestehende Mauer (Foto 52). Dieser Rest war markanter und führte vielleicht zur Entdeckung der Nordellipse, die erst 1982 ergraben wurde. Ein Vermessungsplan aus dem Herbst des Jahres 1981 zeigt nur die ca. 24 m lange Südellipse des Amphitheaters (Abb. 3).

Der nördliche Mauerzug lag weniger tief unter der Oberfläche (Foto 53). Es ist schwer zu beurteilen, ob die Unterkante der Mauer bei der Freilegung erreicht wurde. Aus der Dokumentation geht nicht hervor, ob die zwischen den beiden auf dem Vermessungsplan 1982 aufscheinenden Mauerpartien¹¹ (Abb. 2) fehlenden Stücke nicht erhalten waren oder ob man sich aus Zeitmangel mit den bekannten Teilen zufrieden gab. Möglicherweise wurden sie auch von den Suchgräben zerstört. Die Fotos stützen die Annahme, dass die Mauern sich weiter fortsetzen (Foto 54) und vielleicht noch heute eine vollständige Ellipse ergeben. Es wurde aber kein erkennbarer Versuch unternommen, die Unterkante der Mauerreste oder das antike Niveau der Arena festzustellen. Das in einer Stärke von 0,80 m erhaltene Mauerwerk beider untersuchter Teilstücke bestand fast ausschließlich aus in Mörtel verlegten Flusskieseln (Foto 55). Vom Mörtel war zumeist in der obersten Steinlage nichts mehr zurückgeblieben (Foto 56). Der 1982 neu hinzugekommene Mauerzug erreichte ca. 29 m Länge. Die rundliche Ellipse lässt sich mit einer längeren Achse von 52 m und einer kürzeren Achse von 44 m rekonstruieren (Plan 1).

Mit der Mauerellipse liegt vermutlich die Ringmauer der Cavea vor. Nach der Mauertechnik der benachbarten Bezirksmauern sind die Ellipsenmauern als Fundamente zu verstehen, aufgehendes Mauerwerk war in dieser Fläche nicht mehr erhalten. Der unter der Römerstraße anstehende Erdkegel hätte Aufschluss über die Konstruktion des Zuschauerraumes geben können, der wohl im Süden den natürlichen Anstieg des Geländes zum Ölraum nutzte, im Norden aber aus Holz oder Stein mit Erdaufschüttungen bestand. Es erscheint keineswegs ausgeschlossen, dass die äußere Ellipse des Amphitheaters durch die Erosion der Ölrainterrasse verschüttet wurde und darunter noch heute besser erhalten ist als es der fragmentarisch dokumentierte Zustand der Caveamauer erwarten lässt. Noch heute zeichnen sich in der Wiese zwischen Au- und Römerstraße die ehemaligen Suchgräben entlang der erhaltenen Mauerteile ab, in denen die Verfüllung einsank, sodass die Lage des Bauwerks unmittelbar unterhalb der Römerstraße noch immer nachvollziehbar ist (Foto 57). Vor allem an seiner Südseite könnten unterhalb dieses künstlich erhöhten und befestigen Terrassenrandes ein zweiter Mauerring der Cavea, möglicherweise auch Radialmauern für die Sitzstufen erhalten geblieben sein. Aus dem Amphitheater sind keine Funde erhalten.

Geophysikalische Prospektionen 2006

Auf Vorschlag, aber ohne Beisein der Projektbearbeiter¹² wurde im Herbst 2006 eine geomagnetische Prospektion auf dem Gelände des Kultbezirks und des Amphitheaters statt¹³. Das Ziel der Untersuchungen bestand darin, außer den bereits ergrabenen Strukturen noch weitere, bisher unbekannte Gebäude zu entdecken. Es gelang jedoch nicht einmal, die bekannten und wohl noch immer vorhandenen Mauern nachzuweisen. Die Messfläche B im Bereich des Kultbezirks war im Westen zu kurz, und sie dokumentierte die südliche Bezirksmauer mit der Treppe nicht. Immerhin schloss man im Tiefenbereich von 0,50 bis 1 m eine rechtwinklig abgegrenzte Steinlage und mögliche

11 Tisch 1992, 17 Abb. 1.

12 Die Messung wurde vom VLM in Auftrag gegeben. Wegen der äußerst kurzfristigen Ankündigung (drei Tage vor Durchführung) konnte niemand der Projektbearbeiter kommen.

13 Neubauer-Löcker 2007, 15-17. Die Zuverlässigkeit von Prospektionen kann niemals garantiert werden.

Mauerverläufe nicht aus. In der Mitte der untersuchten Fläche könnte sich ein von parallelen Steinlagen gebildeter Treppenaufgang befinden, an den im Westen ein dreischiffiges Gebäude anschließt. Diese Interpretation ist auf den Plänen nicht nachzuvollziehen (Abb. 4), obwohl die Existenz dieser Befunde möglich ist. Erfreulich ist dennoch der gute Wille der Bearbeiter, archäologisch verwertbare Substanzen ausfindig zu machen. In der Messfläche A im Bereich des mutmaßlichen Amphitheaters diagnostizierte man eine von der Oberfläche bis in 2 m Tiefe reichende ellipsoide Drainage, in der unschwer die Konturen der entlang der Caveamauern verlaufenden Grabungsschnitte der Jahre 1981/1982 zu erkennen sind. Auch mit dem »tankartigen Annex« dürfte eine Erweiterung der Grabungsfläche ähnlich wie im Süden (Foto 43) vorliegen. Zwischen 1 und 2 m Tiefe vermutete man rechtwinkelige Steinlagen, die als Mauersturz oder Estrichreste, d. h. schlecht erhaltene römische Gebäude interpretiert wurden. Zwischen 2 und 2,50 m unter der Oberfläche entdeckte man ein 17 m langes Teilstück einer gebogenen Mauer, vermutlich einen Abschnitt der bereits ergrabenen Caveamauer des Amphitheaters.

3. Notgrabungen für die sog. Ölrainpark-Wohnanlage (1986)

Im Jahr 1986 halbierte man die große Parzelle auf dem Ölrain oberhalb der 1981 untersuchten Treppenanlage, auf der noch heute die auf Foto 3 sichtbare Villa des 19. Jhs. steht. Auf der westlichen Grundstückshälfte wurde eine Wohnhausanlage errichtet, die sich zwischen Römerstraße im Norden und Ölrainstraße im Süden erstreckt. Den Bauarbeiten gingen Notgrabungen voraus, über die keinerlei schriftlicher Bericht erschien. E. Vonbank erwähnte die Grabungsergebnisse nur bei einem Vortrag anlässlich des 3. Österreichischen Archäologentages im Jahr 1987 in Innsbruck, den er aber nicht schriftlich zur Publikation einreichte¹⁴. Die einzige Erwähnung dieses Vortrags wiederum ist H. Swozilek zu verdanken:

Zwischen dieser Fundzone und jener im Bereich Kosmus-Jenny-Straße (von hier eine Wandverkleidungsplatte wie Gegenstück vom Sennbühel) vermittelt ein 1986 aufgedecktes podestartiges Steinpaket aus mehreren Lagen (vom Ausgräber E. Vonbank angesprochen als Altar-Subkonstruktion und vorgetragen am 3. Österr. Archäologentag, Innsbruck, 4. April 1987, »Der große Heilige Bezirk in Brigantium«, gelegen am Rand der Ölrainterrasse und in der Achse der erwähnten Freitreppe¹⁵.

In der Mitte der Bauparzelle kam ein kompaktes Fundament zum Vorschein, das rundherum freigeegraben wurde (Foto 58). Nach der Säuberung zeigte sich eine rechteckige, mehr oder weniger ebene Oberfläche aus kleineren Bruch- und Kieselsteinen, die in reichlich Mörtel verlegt waren, vermutlich der originale obere Abschluss eines Gussfundaments (Foto 59). Die intakten seitlichen Ränder bildeten ebenfalls den Aufbau des wohl gegen das Erdreich gegossenen, noch maximal ca. 0,50 m hohen Fundaments ab (Foto 60). Der Grad der Vermörtelung schwankte in der Fläche des erhaltenen Fundamentrestes. Teilweise lagen die Steine noch vollständig im Mörtel eingebettet (Foto 61), an anderen Stellen fehlte dieser zumindest an der Oberfläche des Fundaments (Foto 62). Es ist nicht ausgeschlossen, dass hier das schon weichere Bindematerial dem Eifer der archäologischen Reinigung zum Opfer fiel. An einigen Stellen erhielten sich Reste einer höheren Steinlage, die eine glatt mit Mörtel abgestrichene Oberfläche zeigten (Foto 63). Das Fundament lag auf mit Kies durchmischter Erde und noch nicht auf dem gewachsenen Boden (Foto 64). An seiner Südecke fehlte der Kies plötzlich, mit einer deutlichen Kante grenzte sich hier eine ältere Grube ab. Deutlich unterschied sich das dunklere Verfüllungsmaterial von der anschließenden Schottermischung (Foto 65). An derselben Seite des Fundaments zeichnete sich kurz vor dem Grabendurchbruch eine weitere dunkle Verfärbung unter der Steinsetzung ab (Foto 66).

Die archäologische Dokumentation besteht aus zwei steingerechten Grundrissaufnahmen (Abb. 5, 6) und zwei Seitenansichten des Fundaments, die von Mitarbeitern des VLM, dem damaligen Studenten Gerhard Violand¹⁶ und die Archäologin Dr. Christine Spiegel, sorgfältig im Maßstab 1:20 ausgeführt wurden. Die Grundrisse geben die Ausdehnung des rechteckigen, von mehreren Störungen zerschnittenen Fundaments wieder, das eine maximale Länge von 12,60 m und eine Breite von 8,70 m erreichte. Die beiden undatierten Zeichnungen unterscheiden sich dadurch, dass für die jüngere Aufnahme die Mörtelreste offenbar nach Kräften beseitigt worden waren, da man vielleicht irgendwelche Strukturen des Fundaments oder Mauerzüge zu erkennen hoffte. Die gemessenen relativen Höhenmaße bewegen sich in einem Bereich von ca. 0,50 m, beziehen sich aber nur auf die rezenten Einschnitte im Südwestbereich des Fundaments, die durch das Hervortreten des tiefer geschichteten Steinmaterials interessant erschienen. In den Zeichnungen wurden auch die Störungen der Fundamentoberfläche erfasst. Das höchstens 0,40 m unter der rezenten Oberfläche liegende Objekt war bereits mehrfach angegraben worden. Etwa in der Längsmittelachse verlief ein 6 m langer, 1 m bis 1,50 m breiter Graben von Nordost nach Südwest, auf die mit geringem Abstand

14 »Der große Heilige Bezirk in Brigantium«, 4.4.1987.

15 Swozilek 1988.

16 Herrn Violand, der heute Mitarbeiter des Wasserbauamtes der Vorarlberger Landesregierung ist, danke ich für seine freundlichen telefonischen Auskünfte.

nach Südosten hin ein ähnlicher, aber kürzerer Durchbruch folgte. Vielleicht handelte es sich bei diesen relativ seichten Eingriffen um Suchschnitte, die der Grabung unmittelbar vorausgingen und durch die man auf das Fundament aufmerksam wurde. In Anlehnung an die Sondierung des Geländes am Sennbühel mit Suchgräben liegt es nahe, im sog. Ölrainpark eine ähnliche Vorgangsweise anzunehmen.

Auf den meisten Fotos ist nur der größere, südliche Teil des Fundaments dargestellt, der an seiner Nordostkante ausgebrochen ist. Aus dem Nordostprofil des Schnittes ragt im Norden ein kompakter Mauerrest hervor, während im Süden Schutt und einige Steine knapp oberhalb der Fundamentoberfläche zu erkennen sind (Foto 59). Hier zerschnitt der erwähnte ca. 1 m breite, auf den Zeichnungen dargestellte mutmaßliche Suchgraben die Steinsetzung (Foto 66). An seiner Nordwestseite deutet der massive Schutt im Profil der Grabungsfläche darauf hin, dass sich das Bauwerk ursprünglich auch in diese Richtung fortsetzte (Foto 67). Hier blieb ein Steg stehen, hinter dem ein weiterer Schnitt lag. Diesen Steg kappte man an seinem Südwest-Ende und in der Mitte. Durch die so entstandenen Schlitze ist auch das äußere Nordwestprofil der Grabungsfläche zu beurteilen, das ebenfalls im oberen Bereich aus reinem Schutt besteht. Auch dieser Befund spricht für die Annahme, dass sich das Fundament nach Nordwesten hin fortsetzte, dass an seine intakte Nordwestflanke ein weiterer Bauteil wie eine Treppe mit Fuge angesetzt war. Die Baugruben-, Graben- und Stegprofile wurden nicht aufgenommen, die Ansichten des Altarfundaments dokumentierte man fotogrammetrisch (Abb. 7).

Von den Notgrabungen für den sog. Ölrain-Wohnpark wurde eine geodätische Aufnahme angefertigt¹⁷ (Abb. 8). Die Darstellung ist auf den ersten Blick verwirrend, da das Fundament kaum von den ebenfalls mit durchgezogenen Linien dargestellten Schnittgrenzen zu unterscheiden ist. Schließlich entdeckt man in der Mitte den von einigen Steinchen in den vier Ecken gekennzeichneten erhaltenen Teil der Steinsetzung. Misst man die Strecken dieses Trapezes nach, so ergibt sich mit ca. 10 × 8 m die Ausdehnung des größeren südlichen Fundamenteils. Die Zahlen des geodätischen Plans geben absolute Höhen wieder. Die maximale Höhe des Fundaments wird demnach mit 426,61 m erreicht, während die Unterkanten zwischen 426,06 und 426,30 m schwanken. Nach Nordosten hin folgen die beiden kleineren Fundamentreste, die auf dem Plan außerhalb der Grabungsfläche liegen. Der Blick in diese Richtung wird von Foto 59 wiedergegeben, das im Hintergrund einen Teil der historistischen Villa zeigt. Die Schnitte an der Nordwestseite des Fundaments sind auf Foto 67 nachzu vollziehen. Der südwestlichste Schnitt, in dem der geodätische Plan einen sonst nirgends dokumentierten Fundamentrest aufweist, verläuft auf Foto 64 im Hintergrund unmittelbar vor dem Aushubhaufen. Seine Ecke mit dem Nordwestschnitt ist an dem darüber gelegten Brett unmittelbar neben der Grabungsbaracke zu erkennen. Dass die Schnitte schon auf dem in derselben Richtung aufgenommenen Foto 58 vorhanden sind, auf dem die Reinigungsarbeiten noch am Anfang stehen, spricht dafür, dass es sich um ehemalige Suchgräben handelt. Auch der unregelmäßige Rand der Grabungsfläche im Südosten deutet darauf hin, dass hier drei Suchschnitte endeten (Abb. 8). Aus den Höhenmaßen, die am Fuß der Freitreppe genommen wurden (410,50 bzw. 410,60 m) geht hervor, dass die Höhendifferenz ca. 16 m betrug. Mit einer rezenten Oberfläche von ca. 427,30 m liegt die Bauparzelle etwa 4 m über der Römerstraße, die auf einer Höhe von 423,20 m verläuft. Die Stützmauer mit der Treppe konnte keine ebene Terrassenfläche um den Altar herum herstellen, weil sie für eine solche Höhe zu schwach konstruiert ist. Das Gelände zog sich vermutlich innerhalb des großen Bezirks mit Gefälle oder eingeschalteten Stufenfluchten bergauf. Der Niveauunterschied wird heute von einer Fußgängertreppe an der Nordecke der alten Parzelle überwunden.

Auf dem geodätischen Plan sind weitere kleinere Mauerreste südöstlich des Fundaments kartiert (Abb. 8), von denen keine Fotodokumentation existiert. Zwei trapezoide Objekte von ca. 1 × 1 m (NW) bzw. 1 × 1,40 m (SO) Größe lagen zur nordöstlichen Parzellengrenze hin. Ein 5 m langer und maximal 1,40 m breiter Mauerrest wurde in 19,50 m Entfernung von der Südostkante des Fundaments in dessen SO-NW-Achse aufgenommen. 45 m südöstlich des Fundaments kam ein 2,50 m breiter, 13,60 m langer Mauerrest zu Tage, der in NO-SW-Richtung verlief. Man unterschied bei der Vermessung zwei unterschiedliche Mauerteile. Der südwestliche, 7,50 m lange Mauerabschnitt bildete eine Ecke nach Südosten aus, wenn auch der abzweigende Mauerrest bald abbrach, und war mit bis zu 426,75 m deutlich höher erhalten als der nordöstlichere, 6,10 m lange Fundamentrest mit Oberkanten von maximal 426,41 m. Es entsteht der Eindruck einer Gebäudefront mit einem Türbereich, aus dem der Schwellstein geraubt wurde. Dieses Objekt wurde von dem Restaurator des Vorarlberger Landesmuseums, Alfons Bereuter¹⁸, gezeichnet (Abb. 9). Man erkennt ein ähnlich wie das bereits bekannte Objekt aus kleinen Steinen, überwiegend Bachkieseln, mit wenig Mörtel konstruiertes Mauerfundament. Es war 2,60 m breit, ein 2,40 m breiter kurzer Mauerstumpf bog an seinem Südwest-Ende ab. Die beiden erhaltenen Mauerreste wurden von einer 0,10 m breiten Fuge, vielleicht einer modernen Wasserleitung, durchtrennt, ohne dass sich die Konstruktionsweise veränderte. A. Bereuter fertigte auch Schnitte über den Mauerrest an (Abb. 10). Es geht daraus hervor, dass die Fundamentlage noch 0,40 m hoch erhalten war und ca. 0,85 m unter der rezenten Oberfläche angetroffen wurde. Man grub in der bekannten Weise an der

17 Landesvermessungsamt Feldkirch G.Zl. 989/86, Vermessung vom 29.8.1986.

18 Herrn Alfons Bereuter danke ich für seine freundlichen telefonischen Auskünfte.

Mauer entlang. V. Hasenbach und ich durchsuchten das gesamte nicht inventarisierte Fundmaterial in den Depots des Vorarlberger Landesmuseum nach Funden aus dieser Notgrabung. Wir fanden nichts, auch G. Violand erinnerte sich nicht an Funde. Angesichts der Nähe der dicht antik verbauten Ölrainterrasse erscheint es kaum vorstellbar, dass überhaupt kein Fundmaterial ans Tageslicht kam. Dem Anschein nach wurde das Fundament einfach freigeschaufelt, ohne dass die Arbeiter angehalten waren, die Funde zu bergen. So weit die Vorgänge noch nachvollziehbar sind, war kein Archäologe mit einer kontinuierlichen Aufsicht der Grabung betraut. Die Praktikanten wurden nur zur Dokumentation des Befundes eingesetzt und hatten anscheinend keinen Auftrag, sich um Funde zu kümmern.

Die Notgrabungen auf der Parzelle oberhalb der 1981 entdeckten Freitreppe ergaben Baureste im Inneren des Heiligen Bezirks, die vermutlich als Altarfundament im Norden und als Rest eines Tempelfundaments im Süden zu deuten sind. Bei den Grabungen des Jahres 1986 war der unwahrscheinliche Glücksfall eingetreten, dass genau die fehlenden Elemente des Südbezirks zu Tage gekommen waren, die zusammen mit den Marmorfundien eine weiterführende Rekonstruktion und Interpretation der gesamten Anlage ermöglichten. E. Vonbank interpretierte auch diesmal die Befunde richtig, trat aber in den Ruhestand, ohne sie in einem Vorbericht vorgelegt zu haben. Niemand wurde beauftragt, den Sachverhalt weiterzuverfolgen. Obwohl die Arbeiten während der beschriebenen Notgrabungen durch Vermessung und Fotogrammetrie gut dokumentiert wurden, kam es zunächst nicht zu einer weiteren Bearbeitung, sodass auch die geleisteten Arbeiten fast verloren gewesen wären. Die wissenschaftliche Rettung des Kaiserkultbezirks von Brigantium und Bregenz ist H. Swozilek zu verdanken, der den unterzeichneten Autorinnen Gelegenheit zu ihrer Arbeit gab.

Anmerkung: Alle Fotos und Abbildungen in den Kapiteln von Christine Ertel ohne weitere Quellenangabe wurden von der Autorin selbst angefertigt. Für alle gilt: © Christine Ertel.